

Hermann Kesten-Preis des deutschen PEN-Zentrums, 7.11.19 in Darmstadt

Grußwort von PEN-Präsidentin Regula Venske

Cher Philippe Lançon, chère Madame Cremisi, c'est un grand honneur, ou plus précisément: c'est plus qu'émouvant pour moi de vous recevoir à Darmstadt ce soir. Je vous souhaite une très cordiale bienvenue! Et maintenant, si vous le permettez, je vais continuer en allemand.

Sehr geehrte Frau Staatssekretärin,

sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,

lieber Herr Wiegand,

meine sehr geehrten Damen und Herren –

die alten Griechen haben sich, wenn sie eine Rede hielten, als *Thanatoi* angesprochen, „als Sterbliche im Gegensatz zu ihren unsterblichen Göttern“ⁱ; vielleicht eine Anredeform, zu der auch wir gelegentlich zurückkehren sollten.

Die heutige Preisverleihung wird uns an den Preis erinnern, den Menschen manchmal – und leider viel zu oft – dafür zahlen müssen, wenn sie von ihrem Recht auf freie Meinungsäußerung Gebrauch machen. 230 Jahre nach der Französischen Revolution, 232 Jahre, nachdem Schillers Marquis Posa erstmals auf einer (übrigens Hamburger) Bühne „**Gedankenfreiheit**“ forderte, **71 Jahre, nachdem** das Recht auf Meinungsfreiheit und freie Meinungsäußerung zum Allgemeinen Menschenrecht erklärt wurde, ist dieses kostbare Gut immer noch aufs ärgste bedroht, weltweit – und zunehmend auch wieder hier bei uns, mitten in Europa.

In seinem sehr lesenswerten Essay „**Zivilisierte Verachtung**“ analysierte der kürzlich leider viel zu früh verstorbene Schweizer-israelische Philosoph und Existenzialpsychologe Carlo Strenger die Fatwa gegen Salman Rushdie vor 30 Jahren **als „Testfall“ für den Westen, bei dem manche Reaktion enttäuscht** habe.ⁱⁱ Die Proteste seien gedämpft ausgefallen, und dies nicht nur auf Seiten der Politiker, die von Amts wegen zu Kompromissen und diplomatischer Sprache verpflichtet sind. Enttäuschend sei vor allem auch die Reaktion vieler Schriftstellerkollegen gewesen; selbst im internationalen PEN habe man sich anfangs schwer damit getan, eindeutig Stellung zu beziehen. Dann allerdings engagierte man sich mit Entschiedenheit; Susan Sontag, der damaligen Präsidentin des amerikanischen PEN-Zentrums, war der Impetus für Solidaritätsaktionen in den USA zu verdanken. Und hierzulande, Sie erinnern sich vielleicht, wurde unter Berufung auf Art. 19 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Verlag Artikel 19 gegründet, an dem sich schließlich rund neunzig Verlage aus Deutschland, Österreich und der Schweiz und weit über **hundert Herausgeber beteiligten, um „Die satanischen Verse“ in deutscher Sprache zu publizieren, gemeinsam, um so das Risiko zu teilen.**

Das Toleranzprinzip der Aufklärung, daran erinnert uns Carlo Strenger, fordert die Menschenrechte und Freiheiten des Individuums gegenüber dem Staat, nicht aber, dass alle religiösen, weltanschaulichen und kulturellen Ansichten und Praktiken generell toleriert werden müssten. Im Gegenteil! **„Die Idee der liberalen Demokratie und die Grundwerte der Aufklärung können von dem Recht, intellektuelle Kritik zu üben und Satire zu veröffentlichen, nicht getrennt werden“**, so Strenger; „dass dabei mitunter die Gefühle der Kritisierten **verletzt werden, lässt sich nun mal nicht vermeiden ...**“ⁱⁱⁱ

Die Schonung aber aus falsch verstandener Höflichkeit, vielleicht auch aus Feigheit, stellt nicht nur eine spezifische **Form des Rassismus dar (schlimm genug!). Im Gewand der ‚political correctness‘, die es verbietet, andere Kulturen zu kritisieren**, trägt sie letztlich ebenfalls auf fatale Weise zur Unterdrückung der Freiheit des Wortes bei. Strenger zufolge haben sich viele Linke damit selbst entmachtet, denn wenn andere Kulturen nicht kritisiert werden dürfen, kann man **die eigene nicht verteidigen: „Im Endeffekt“**, so Carlo Strenger, „läuft (es) darauf hinaus, dass die Verteidigung unserer Kultur an die politische Rechte outgesourct wird.“^{iv} –

Was das für Konsequenzen zeitigt, müssen wir inzwischen täglich erfahren.

Carlo Strenger empfiehlt in seiner „Anleitung zur Verteidigung unserer Freiheit“ als Gegenmaßnahme: **„Zivilisierte Verachtung“** – Verachtung als eine disziplinierte Haltung nicht gegenüber Menschen, wohl aber gegenüber undemokratischen Meinungen und irrationalen Glaubensdogmen jeglicher Couleur.

Auf den Punkt brachte dies auch Zineb El Razhoui, eine Kollegin unseres heutigen Preisträgers, die als Redakteurin bei Charlie Hebdo dem Anschlag am 7. Januar 2015 nur zufällig entkam, weil sie zu der Zeit noch im Urlaub in Marokko war. Es gebe wohl ein Recht auf freie Meinungsäußerung, sagte sie bei der Writers-in-Prison-Tagung des internationalen PEN im Mai 2015 in Amsterdam; vom Recht darauf, sich nicht beleidigt zu fühlen, habe sie hingegen noch nie gehört. Die einzige Lebensform, die es ermögliche, dass Menschen in derselben Gesellschaft zusammenleben können, auch wenn sie verschieden sind, sei der Säkularismus. Der Islam aber – besser gesagt: der politische Islam – müsse lernen, so Zineb El Razhoui, sich dem Säkularismus unterzuordnen. Und außerdem müsse er einen Sinn für Humor entwickeln.^v

Muss ich anmerken, dass der Vortrag von Zineb El Razhoui im Mai 2015 in Amsterdam unter schärfsten **Sicherheitsvorkehrungen stattfinden musste? „Die Islamisten hatten ein Kopfgeld auf sie ausgesetzt“**, auch Philippe Lançon berichtet davon in seinem Buch.^{vi}

Anders aber als bei Salman Rushdie, mit dem sich der Westen nur zögerlich solidarisierte, geschweige denn identifizierte – **niemand habe „das gottgegebene Recht, eine großartige Weltreligion zu beleidigen und dann ungestraft veröffentlicht zu werden“**, schrieb gar der große Thrillerautor John Le Carré in einem Leserbrief im Guardian^{vii} – anders als damals löste das Attentat vom 7. Januar 2015 eine Welle spontaner Solidarität aus. **„Je suis Charlie“, Sie erinnern sich. Wir alle hatten begriffen, dass die** Trennung zwischen Verfolgten und nicht-Verfolgten durchlässig ist. Das Leben zeigte uns, was uns die Literatur zuvor schon gelehrt hatte: Wir alle könnten stets auch der oder die andere sein. Und so kann uns Philippe Lançons Tragödie, bei der er aufs Äußerste auf seine individuelle sterbliche Existenz zurückgeworfen wurde, paradoxerweise zur Selbst-Besinnung anregen. Paradoxerweise spendet die Lektüre seines Buches nämlich Trost und schenkt, auch wenn dies nicht die Intention des Autors gewesen sein mag, Ermutigung. Wer es liest, weiß, warum wir uns im PEN für die Freiheit des Wortes und für verfolgte Schriftstellerinnen und Schriftsteller einsetzen, warum wir mit ihnen Seite an Seite stehen müssen. Wer es liest, wird die Freiheit des Wortes, die Freiheit der Kunst erneut als kostbares Gut begreifen, das es zu bewahren, zu schützen und zu verteidigen gilt, jeden Tag aufs Neue.

Dafür, dass wir hierüber heute Abend nachdenken und dies feiern können, danke ich im Namen des PEN-Zentrums Deutschland sehr herzlich dem Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst, ich danke der Wissenschaftsstadt Darmstadt und ihrem Oberbürgermeister Jochen Partsch und ich danke dem Intendanten dieses Theaters, dass er uns wieder in seinem schönen Haus beherbergt. Und nun wünsche ich uns allen, Sterbliche, die wir sind, einen schönen und zum Nachdenken anregenden Abend.

ⁱ Vgl. Sven Stillich, Was von uns übrig bleibt, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2018, p. 211

ⁱⁱ Carlo Strenger, Zivilisierte Verachtung. Eine Anleitung zur Verteidigung unserer Freiheit, Berlin: Suhrkamp Verlag 2015, hier pp. 23 ff.

ⁱⁱⁱ Ebd., p. 29

^{iv} Ebd., p. 18

^v Islam "needs to submit to secularism and it also needs to get a sense of humour", vgl. Woods, Allan (Jan 26, 2015), "[Charlie Hebdo journalist urges western resolve to fight religious fundamentalists](#)", *The Star*

^{vi} Philippe Lançon, Der Fetzen. Aus dem Französischen von Nicola Denis, Stuttgart: Tropen 2019, P. 449

^{vii} Zit. n. Strenger, pp. 24 u. 96; Hvhbg. RV